

Julius Rüttger Haarhaus : ein unbekannter Bibliophiler und Schriftsteller

Autor(en): **Roosen, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **51 (2008)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

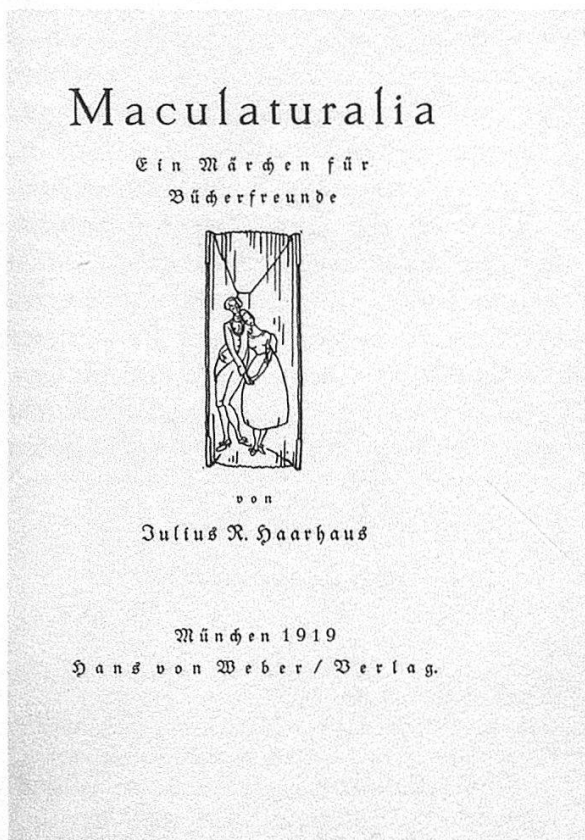
ROLF ROOSEN

JULIUS RÜTTGER HAARHAUS

Ein unbekannter Bibliophiler und Schriftsteller

«Von nun an erschienen ihm die Bücher nicht mehr als eine Ware, als tote Handelsobjekte, sondern als vernunftbegabte Wesen, deren oft so seltsame Schicksale und Lebenswege die Aufmerksamkeit und Teilnahme jedes Denkenden in weit höherem

Werkes «Maculaturalia. Ein Märchen für Bücherfreunde», welches 1896 erstmalig im Leipziger Haessel Verlag erschien. Eine dänische Ausgabe kam 1922, eine schwedische 1923 und eine englische 1932 heraus. In Deutschland erlebte das Werk bis 1936 vier Auflagen. Zudem gab es eine Prachtausgabe: Die besonders bibliophil aufgemachte Ausgabe des Werkes wurde 1919 als Dreiangeldruck in Leipzig publiziert und ist mit 15 Federzeichnungen des Münchner Künstlers Wilhelm Heise (* 19. Mai 1892 in Wiesbaden, † 17. September 1965 in München) illustriert, eines Vertreters der neuen Sachlichkeit. Diese Ausgabe erschien im Hans von Weber Verlag anlässlich des 50. Geburtstages Karl Eberts, enthält die gestempelte Signatur Karl Eberts, ist auf Hadernpapier gedruckt, umfasst 72 Seiten und steckt in einem Schuber. Insgesamt wurden 700 Exemplare aufgelegt, davon 100 Stück als Vorzugsausgabe, die von Karl Ebert handsigniert wurden. Der Titel «Maculaturalia» leitet sich ab von dem bei Verlagen gebräuchlichen Wort Makulatur. Und darum geht es in dem «Märchen für Bücherfreunde».



Titelblatt des Buches «Maculaturalia» von Julius R(üttger) Haarhaus. Die Federzeichnung spiegelt die Liebesgeschichte zweier Bücher wider, die der Autor als Nebenhandlung konzipierte.

Grade verdienen, als tausend andere Dinge, denen man in unserer Zeit eine so hohe Bedeutung beimißt.» Worte, die jedem Bibliophilen aus dem Herzen gesprochen sind. Sie sind Schlusssätze (S. 71/72) des

Maculaturalia

Die Handlung spielt in einer Leipziger Buchhandlung mit Antiquariat, und zwar am 15. und 16. Dezember. Ein junger Buchhändler wird an seinem ersten Arbeitstag in der Buchhandlung versehentlich eingeschlossen und erlebt eine denkwürdige Nacht: Im Schein einer Öllampe sitzt der junge Mann namens Schmittlein in einem bequemen Sessel inmitten von Büchern, die plötzlich – träumt er? – lebendig werden. Die Bücher haben eine Konferenz einberufen

zur Klärung der Frage, wie sie gegen die zunehmende Interesselosigkeit der Menschen vorgehen können. Sie wählen nach hitzigen Diskussionen einen Präsidenten. Die Wahl fällt auf die Erstausgabe des Don Quixote von 1605, der dann seinen Lebensweg erzählt, welcher den Umgang von Menschen mit Büchern in bunter Vielfalt trefflich veranschaulicht. Ein paar Stationen aus dem Leidensweg des Don Quixote seien hier wiedergegeben: «Als geistiger Sohn des großen Cervantes, der mich im Kerker zu Argamasilla, einem kleinen Dorfe in der staubigen Ebene la Mancha schrieb, erblickte ich im Jahr 1605 in Don Juan de la Cuestas Buchdruckerei zu Madrid das Licht der Welt. Don Juan de la Cuesta hatte sich, wie ich später erfuhr, erst nach langem Widerstreben entschlossen, mich zu drucken und zu verlegen, da er nicht mit Unrecht fürchtete, sich durch meine Veröffentlichung die Autoren der zahlreichen, zu jener Zeit sehr beliebten Ritterromane, (...) zu Feinden zu machen. Dennoch ließ er mich unter seinem Namen und mit seinem Druckerzeichen geschmückt in die Welt ziehen, und ich darf wohl behaupten, daß ich ihm niemals Schande gemacht habe. Den Wahlspruch seines Hauses: *Post tenebram spero lucem* führe ich noch heute.» (S. 31/32) Der Don Quixote gelangt in ein spanisches Buchgeschäft, den Laden des Don Francisco de Robles, des Hofbuchhändlers Seiner Majestät Philipps des Dritten. Don Quixote erzählt darüber: «Je länger ich mich im Laden Don Franciscos aufhielt, desto unfreundlicher wurde ich von ihm behandelt, eine Tatsache, die ich mir während der ersten drei Jahre gar nicht zu erklären vermochte. Schließlich wurde mir deutlich, daß der Undankbare, dessen Laden ich doch wahrhaftig keine Unehre bereitete, mich los sein wollte. Jedem seiner Kunden zeigte er mich, rühmte meinen Geist und Humor und nannte mich die Blüte spanischer Phantasie; sobald die Leute aber wieder draußen waren und er sich mit seinem Gehilfen unterhielt, bezeichnete er mich

als das erbärmlichste Buch, das Juan de la Cuesta in seinem ganzen Leben gedruckt habe, und sprach die Befürchtung aus, daß ich niemals einen Käufer finden werde.

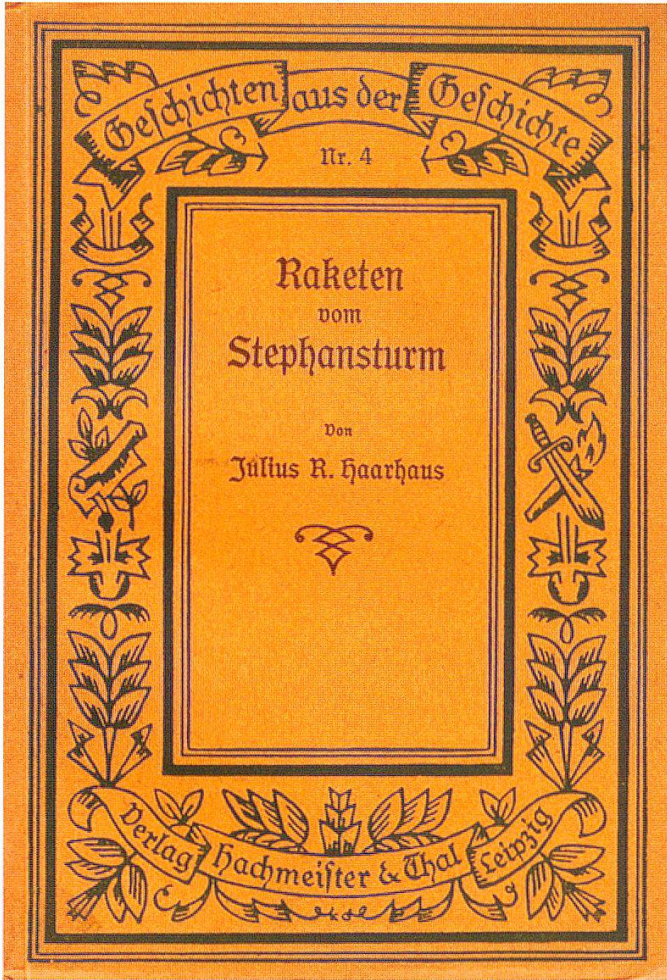
Ich begann schon an meinem eigenen Werte zu zweifeln, als Fernando de Rojas' *Celestina*, das beste Buch seiner Zeit, mich tröstete und mir sagte, die Unverkäuflichkeit eines literarischen Werkes sei immer ein gutes Zeichen für dessen Wert, da das Publikum nur an seichten und abgeschmackten Produkten Gefallen finde. Das war ein Kleistertropfen auf mein krankes Herz! Von nun an freute ich mich jedesmal, wenn mein Besitzer mich einem Kunden vergeblich anbot.» (S. 34/35) Doch es kommt anders. Der Don Quixote wird von einem alten Kriegskameraden des Miguel Cervantes erstanden. Der allerdings ist des Lesens unkundig. Schließlich gelangt das Buch in die Hände dessen Sohnes, eines Leutnants. Der benutzt es mit einem Freunde, um Pistolen auszuprobieren, bis die Wirtin die Schießübungen im Zimmer ihres Hauses unterbindet. Auf einigen Umwegen landet das Werk schließlich bei Herrn van der Snuyten, der es einem Juden

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

- 1 *Liebevoll gestalteter Einband des Romans «Der Birschknecht von Hambach», Berlin 1919.*
- 2 *Eine der Stärken von Haarhaus war, phantasievolle Geschichten in einen historisch sauber recherchierten Kontext einzubetten, so wie beispielsweise in den «Raketen vom Stephansturm» (Leipzig 1922). Die Novelle spielt im Jahr 1683, als die Türken vor Wien standen.*
- 3 *«Der Kreuzbock», ein Sammelband mit jagdlichen Erzählungen. Diese Ausgabe wurde 1943 in Leipzig aufgelegt.*
- 4 *Wappen der Familie Haarhaus.*
- 5 *Einband aus der Novelle «Jens Sventrup, der Vogelwarter», Leipzig, vermutlich 1920.*
- 6 *Einband des Verlegerromans «Die da zween Herren dienen», Leipzig 1919.*
- 7 *Im Antiquariat. Eingangsszene des «Märchens für Bücherfreunde» (S. 1).*
- 8 *Das Leimen eines Bücherrückens – humorvoll skizziert. Szene aus «Maculaturalia» (S. 33).*



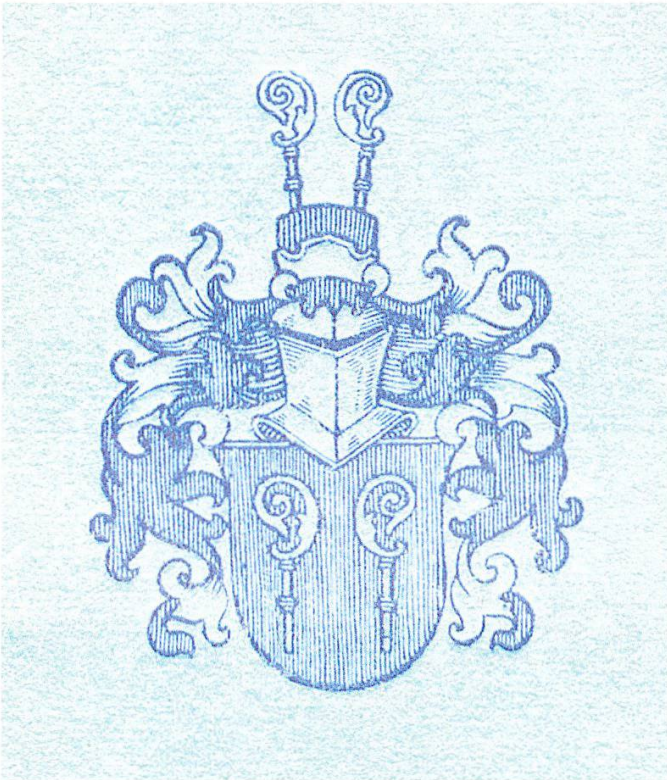
Der Birschknecht
vom Hambach
von
Julius R. Haarhaus



2



3



4

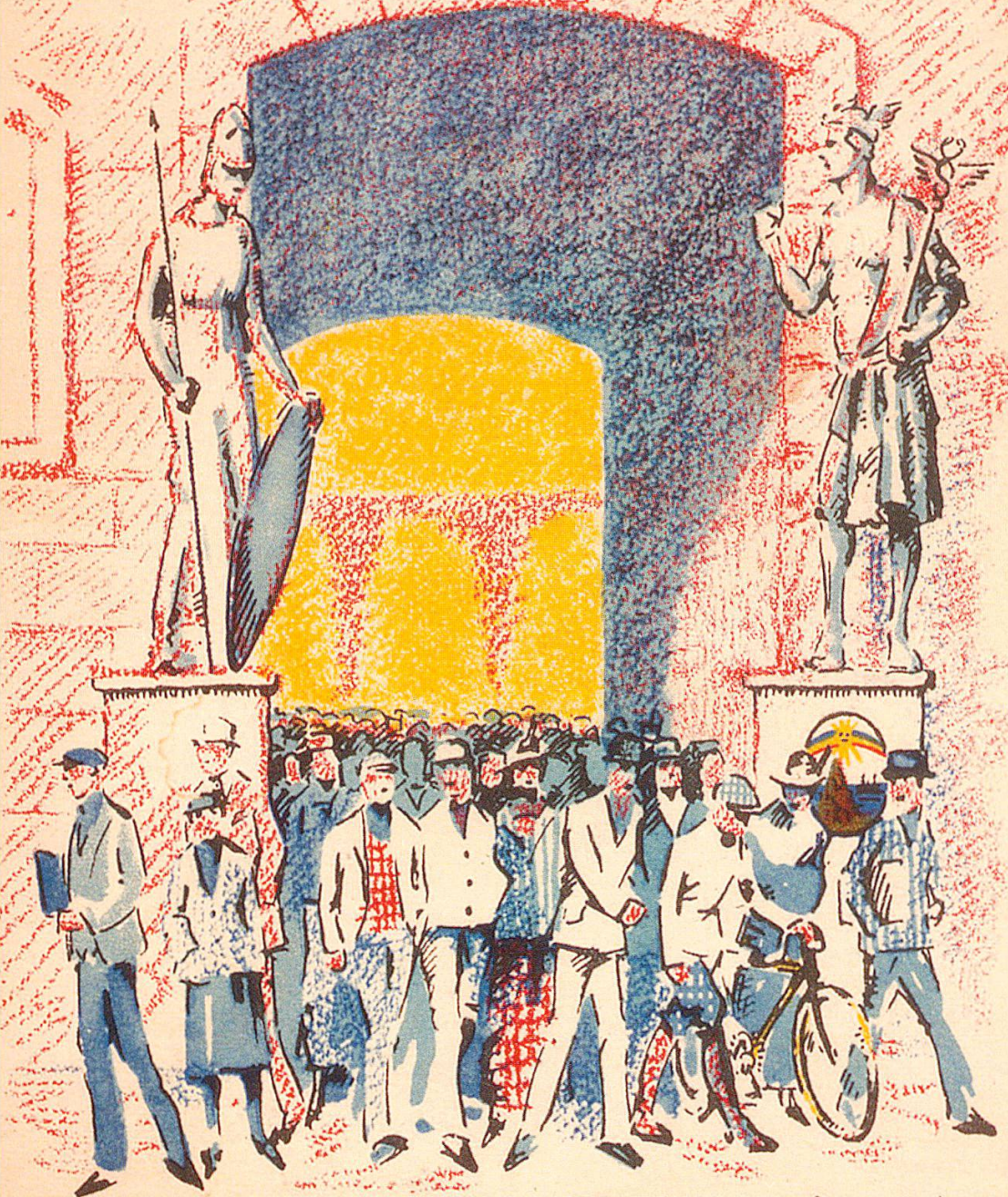


5

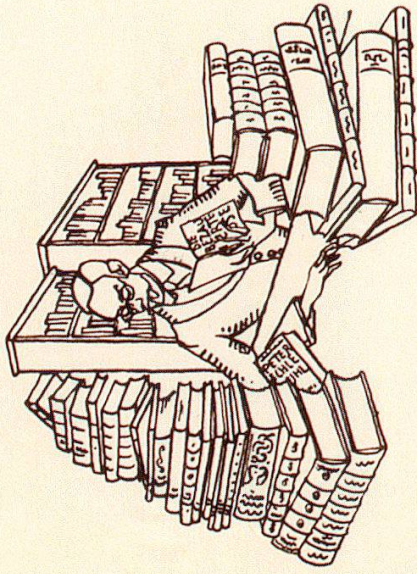
Die da zween Herren dienan

Verleserroman von
Julius R. Haarhaus

JOE
LOE



Verlag von Fr. Wilt, Brunow^m Leipzig



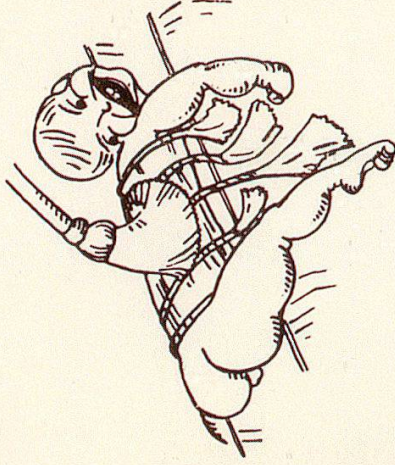
Es war am Abend des 15. Dezember. Die plötzlich eingetretene Kälte, die in den letzten Tagen das milde Spätherbstwetter abgelöst hatte und die Bewohner Leipzigs an das nahende Christfest erinnerte, machte bereits ihren Einfluß auf das geschäftliche Leben der Stadt geltend.

Auch in der X'schen Buchhandlung begrüßte man heute die ersten Weihnachtstkunden. In den Schau- fenstern brannten sämtliche Gasflammen und warfen ein feenhaftes Licht auf die reichen Goldpressungen der Prachtwerke, die bunten Decken der Märchen- und Bilderbücher, und die vielverheißenden Umschläge der französischen und englischen Weihnachtsummern, vor

1

1

waren. Nachdem auch diese Zeremonie beendet war, zog man mir den Rock an, den ich noch heute trage.



Nun mußte ich die Stätte meiner Kindheit verlassen und kam mit fünf von meinesgleichen in den Laden des Don Francisco de Robles, Hofbuchhändlers Seiner Majestät Don Philipps des Dritten. Hier in dem hellen freundlichen Laden, den die Damen und Kavaliere des Hofes ebenso häufig besuchten wie die Mitglieder der gelehrten Akademien und die wohlhabenden Kaufleute der Montera-Straße, verlebte ich angenehme Tage und lernte viele Menschen kennen.

Eines Morgens betraten drei Herren den Laden, von denen der jüngste seinen Hut auf dem Kopfe

3

33

abgehandelt hatte. «Van der Snuyten war Arzt. Sein Studierzimmer, in dem er die Besuche der Patienten empfing, war mit tausenderlei Fläschchen, Schälchen, Retorten und ähnlichen Dingen voll gepropft, die den Zweck hatten, den Kranken eine möglichst hohe Meinung von der Gelehrsamkeit ihres Besitzers beizubringen, enthielt aber auffallend wenig Bücher. Und was das Seltsamste war – die fünf oder sechs Bände, die der Doktor besaß, lagen sämtlich mit Steinen beschwert auf den Dielen der Stube. Ich sollte nicht lange über diese Einrichtung im Unklaren bleiben. Am andern Morgen in aller Frühe ging van der Snuyten aus und kehrte von seinem Gange erst mittags zurück. Er brachte einen ganzen Arm voll blühender Pflanzen mit, die er sorgfältig von Erde und Staub reinigte, durch ein großes runde Glas betrachtete und mit einem Scherchen zurechtstutzte. Dann nahm er mich vom Ofensimse, (...) schlug mich auf, strich meine Blätter glatt und breitete die Pflanzen vorsichtig dazwischen. (...) Ich, der edelgeborene Don Quixote, war zu einer gemeinen Pflanzenpresse herabgesunken!» (S. 46/47) Dr. van der Snuyten nutzte das Buch aber auch, um Patienten geringeren Standes falsche Gelehrsamkeit vorzuspielen und sich diese in klingender Münze auszahlen zu lassen. Aber der Don Quixote hat nicht nur über solche – für jeden Literaturliebhaber schauerlichen – Erlebnisse zu erzählen wie die bislang geschilderten. Ein Höhepunkt ist zweifellos diese Episode, die abschließend zitiert sein soll: «Ich entsinne mich noch genau meiner Ankunft in Woodstock-Castel. Es war an einem Wintermorgen des Jahres 1775. Der Lord schwankte gerade, ob er auf die Krähenjagd oder in sein Bibliothekszimmer gehen sollte. Er war nämlich ein ebenso großer Jäger wie Bücherfreund. Da in der Nacht Schnee gefallen, das Wetter aber klar und nicht allzu kalt war, so erteilte er den Befehl, den Uhu nach der Krähenhütte zu bringen. In diesem Augenblick trat der Postbote ein, der

an den Hausherrn ein großes Paket abzugeben hatte. «Das ist der Don Quixote aus Rotterdam!» rief der Lord. (...) Er ließ die Krähen Krähen sein, trug mich in seine Bibliothek und packte mich aus – sehr behutsam und ohne jede Übereilung, gleichsam als wolle er sich die Vorfreude nach Möglichkeit verlängern. Dann aber schlug



*Szene aus der Novelle *Jens Sventrup, der Vogelwarter*.*

er mich schnell auf und überflog mein Titelblatt. «Ja, er ist's,» jubelte er, «der erste Don Quixote! – Madrid – Juan de la Cuesta – 1605! Gott sei Dank, nun ist mein schönster Traum in Erfüllung gegangen!» (S. 55/56) Habent sua fata libelli! Das ist das Thema dieses «Märchens für Bücherfreunde». Und so lautet dann auch der Schlusssatz des Buches.

Haarhaus zeichnet in einer burlesken Buntheit auf, was mit Büchern alles geschehen kann, wenn sie nicht gelesen werden. Sie dienen als Pflanzenpresse oder

reines Sammlerstück, der Erinnerung an einen geliebten Menschen, als Schmuckstück oder Handelsware etc. etc. Er, ein Bibliophiler, hat mit dem «Märchen für Bücherfreunde» ein flammendes Plädoyer für das Lesen verfasst.

Der Schriftsteller

Die vorstehenden Zitate belegen, dass der Autor der «Maculaturalia» ein Bibliophiler war, doch wer war der heute kaum mehr bekannte Julius Rüttger Haarhaus? Er kam am 4. März 1867 in Barmen – heute Wuppertal – zur Welt. Seine Mutter war eine geborene Boeddinghaus. Über den Werdegang dieses Schriftstellers, Redakteurs, Buchhändlers und Herausgebers informieren die einschlägigen Lexika kaum.¹ Einige Informationen über Kindheit und Jugend dieses Mannes können wir seiner Autobiografie «Ahnen und Enkel. Erinnerungen», Ebenhausen (bei München) 1924, entnehmen. Demnach besaß er von Kindesbeinen an einen ausgeprägten naturwissenschaftlichen Forscherdrang, verfügte über eine solide Allgemeinbildung, war unmusikalisch, neugierig, liberal und kontaktfreudig. Zudem war er lesehungrig und hatte einen gemütvollen Humor, der sich in seinen zahlreichen kulturhistorischen Romanen und Novellen widerspiegelt. Haarhaus entstammte väterlicherseits einer Fabrikantenfamilie. Er wuchs in den rheinischen Städten Honnef und Neuwied auf, war ein schlechter Schüler und machte schlussendlich eine Buchhändlerlehre in Bonn. Haarhaus war von Hause aus Protestant, schätzte die katholische Kirche und war dem Gedankengut der Freimaurer gegenüber offen. Manches spricht dafür, dass er den Freimaurern angehörte. In Leipzig war er zunächst Buchhändler, ab Oktober 1895 Lektor bei Reclams Universalbibliothek, dann freier Schriftsteller und Redakteur am «Universum», einer illustrierten Familienzeitschrift. Schließlich gab

er das literarische Nachrichtenblatt «Blätter für Bücherfreunde» sowie die national-liberale Zeitschrift «Die Grenzboten» heraus. Sein erstes Buch «Christnachtsphantasien» erschien 1893 in Leipzig. Bis Ende der Zwanzigerjahre des 20. Jahrhunderts publizierte Haarhaus eine stattliche Anzahl von Büchern. Im Dritten Reich hat er nur noch wenig publiziert. Über die Gründe hierfür lässt sich nur mutmaßen. Haarhaus war ein großer Naturfreund und passionierter Jäger. Letzteres belegt unter anderem das Werk «Blattschüsse. Ziemlich wahre Jagdgeschichten», Leipzig 1923, welches einige autobiografische Informationen über den Weidmann Haarhaus enthält. Schließlich war er einer der engagiertesten Verfechter für die Wiedereinführung der Beizjagd in Deutschland.² Haarhaus starb am 19. August 1947 in Leipzig.

Meiner Meinung nach ist der Schriftsteller Haarhaus, was seine literarische Qualität angeht, am ehesten Karl May gleichzustellen. Im Unterschied zu Karl May geriet Julius R. Haarhaus jedoch in Vergessenheit. Ob sich dies einmal ändern wird?

ANMERKUNGEN

¹ Ausnahmen bilden: 1. C. L. A. Pretzel, Julius R. Haarhaus. In: Julius R. Haarhaus, Der Bopparder Krieg. Eine rheinische Novelle. Wiesbaden 1907, S. 5–14; 2. Max Geißler, Führer durch die deutsche Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts. Weimar 1913, S. 173; 3. Herrmann A. L. Degener, Unsere Zeitgenossen. Wer ist's? Biographien von rund 15 000 lebenden Zeitgenossen... IX. Ausgabe. Berlin 1928, S. 557; 4. Deutsches Literatur-Lexikon. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage. Siebenter Band, Bern, München 1979, S. 7; 5. Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE). Band 4, München, New Providence, London, Paris 1996, S. 284. 6. Vgl. Hans-Albrecht Hewicker, Zur Vorgeschichte der Gründung des Deutschen Falkenordens. In: Greifvögel und Falknerei. Jahrbuch des Deutschen Falkenordens 1998. Melsungen 1999, S. 12–33.

² Vgl. Hans-Albrecht Hewicker, Zur Vorgeschichte der Gründung des Deutschen Falkenordens. In: Greifvögel und Falknerei. Jahrbuch des Deutschen Falkenordens 1998. Melsungen 1999, S. 12–33.